

Einleitung

Ulrich Niggemann

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Niggemann, Ulrich. 2022. "Einleitung." In *Oliver Cromwell und das Commonwealth: Staatsverständnisse zwischen Revolution und hergebrachter Ordnung*, edited by Ulrich Niggemann, 9–22. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748913429-9>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Einleitung

Here lies ignominious dust,
Which was the only seat of lust;
A man and yet a Monster too,
That did both King and State undo,
Most people say, this is his doom,
That here he don't deserve a Tomb.¹

Mit diesen Worten einer fiktiven Grabinschrift brachte 1661 eine Flugschrift die offizielle Erinnerung an Oliver Cromwell auf den Punkt. Der ehemalige *Lord Protector* Englands, Schottlands und Irlands, der bereits am 3. September 1658 verstorben war, wurde am 30. Januar 1661 posthum wegen Hochverrats verurteilt und am Galgen hingerichtet. Anschließend wurde ihm der Kopf abgeschlagen und derselbe zusammen mit denjenigen von Henry Ireton und John Bradshaw an der *Westminster Hall* zur Schau gestellt.² Die posthume Exekution war der Beginn einer bis ins 19. Jahrhundert reichenden *damnatio memoriae*. Cromwell galt das ganze 17. und 18. Jahrhundert hindurch als Inbegriff des machthungrigen Verschwörers, Usurpators und Tyrannen, an dessen Händen das Blut König Karls I. sowie zahlreicher Untertanen des Königreichs England klebte – oder nochmals in den Worten der bereits zitierten Flugschrift:

for having spilt the innocent blood of our Sovereign, and polluted his soul therewith, he cares not to spill the blood of his subjects like water, plenty whereof was shed in our streets, during his short and troublesome Reign, by his oppression, dissimulation, hypocrisie, and cruelty.³

Oliver Cromwell blieb ein schweres Erbe – in der Folge der *Glorious Revolution* ebenso wie das ganze 18. Jahrhundert hindurch, nicht nur in England, sondern auch in Schottland und Irland.⁴ Es dauerte noch bis in die Viktorianische Zeit hinein, bis sein Bild ausdifferenziert und teilweise rehabilitiert wurde.⁵ Freilich bleibt es bis heute von Ambivalenzen geprägt: Freiheitskämpfer, religiöser Fundamentalist oder

1 Bate, The lives, actions, and execution 1661, S. 11.

2 Vgl. Gaunt 1996, S. 3f.; Knoppers 2000, S. 182-191; Worden 2001, S. 218; Gentles 2011, S. 197; Sharpe 2013, S. 152f.

3 Bate, The lives, actions, and execution 1661, S. 5.

4 Zu Irland Ó Siochruí 2008; sowie den Beitrag von Sarah Covington in diesem Band.

5 Vgl. Worden 2001, S. 215-263; sowie knapp Gaunt 1996, S. 10f.; Gentles 2011, S. 200f. Zu den sich wandelnden Bildern auch unten in diesem Band Niggemann, Oliver Cromwell.

Militärdiktator sind nur einige der Zuschreibungen, die mit seiner Figur assoziiert werden.

Dabei war es keineswegs ein gerader Weg, der Oliver Cromwell zur zentralen Figur der Englischen Revolution⁶ werden ließ. Am 25. April 1599 in Huntingdon in East Anglia als Sohn von Robert Cromwell und Elizabeth Steward geboren, war Cromwell ein Nachfahre des Lordsiegelbewahrers und wichtigsten Managers der Säkularisierung von Kirchenland unter Heinrich VIII., Thomas Cromwell (1485-1540).⁷ Gleichwohl waren die familiären Verhältnisse, in denen Oliver Cromwell aufwuchs, eher kleinadelig und ländlich. Die Informationen über Kindheit und Jugend Cromwells sind insgesamt eher spärlich. Cromwell studierte in Cambridge und kam dort auch mit ‚puritanischer‘ Theologie in Berührung. 1628/29 wurde er erstmals als Abgeordneter für Huntingdon ins *House of Commons* gewählt, danach tagte das Parlament freilich für elf Jahre nicht mehr.⁸ 1640 kehrte Cromwell dann als Abgeordneter ins Unterhaus zurück, war aber in dem im November 1640 zusammengetretenen, später so genannten *Long Parliament*, nur ein Hinterbänkler. Erst mit seiner Ernennung zum Kommandanten der Reiterei in der *New Model Army* rückte er in eine zentrale Stellung in dem nun bereits voll ausgebrochenen Konflikt zwischen Parlament und Krone ein. In der Schlacht von Naseby am 14. Juni 1645 errang er mit seinen *Ironsides* den ersten wichtigen Sieg der Parlamentsarmee im Bürgerkrieg. 1648 vermittelte er zwischen den Radikalen in der Armee und dem Parlament, und im Januar 1649 gehörte er bereits zum innersten Kreis der Führer der parlamentarischen Partei und zu den Befürwortern des Prozesses gegen König Karl I., ja zu den Unterzeichnern seines Todesurteils. Mit der Gründung der Republik wurde er zur zentralen Figur im Staatsrat, 1653 zum *Lord Protector*, und damit faktisch zum Staatsoberhaupt. Am 3. September 1658 starb Cromwell an einer Malaria-Infektion.⁹ Sein ältester Sohn Richard übernahm nun die Würde des *Lord Protector*, konnte jedoch die Armeeführung nicht hinter sich bringen und die verbreitete Unzufriedenheit im Land nicht abmildern. Im Frühjahr 1660 marschierte General George Monk mit seinen Truppen in London ein und stellte das *Long Parliament* wieder her, das sogleich die Restauration der Monarchie einleitete und Karl II. nach England zurückrief. Damit endete die insgesamt unruhige und instabile Phase des Interregnums.¹⁰

6 Dieser vielfach verwendete Begriff ist natürlich unscharf: Schon Conrad Russell hat mit dem Begriff der „wars of the three kingdoms“ den gesamtbritischen Charakter der Vorgänge deutlich zu machen versucht; Russell 1991, S. 27-43.

7 Zu Thomas Cromwell vgl. Elton 1973; Schofield 2011.

8 Zu den parlamentslosen Jahren vgl. insbesondere Sharpe 1992.

9 Zur Biographie Cromwells vgl. Gardiner 1925; Firth 1972; Hill 2019; Gaunt 1996; Gentles 2011; Morrill 2015; Berg 2019; Hutton 2021.

10 Es ist an dieser Stelle unmöglich, die vielfältigen Darstellungen, Interpretationen und Schulen in Bezug auf die Englische Revolution und das Interregnum zu referieren. Grundlegend dazu

Wie damit bereits anklingt, war Oliver Cromwell kein Theoretiker, kein „Staatsdenker“, der sich in Abhandlungen und Traktaten zu seinem Verständnis von Staat und Herrschaft geäußert hätte. Im Gegenteil: Äußerungen Cromwells zur Konzeption von Herrschaft müssen mühsam zusammengetragen werden und ergeben keineswegs ein schlüssiges Bild. Sie finden sich vor allem in seinen Reden, aber auch in einigen Briefen und anderen Schriftstücken, die zu einem großen Teil ediert vorliegen¹¹, die aber stark von den jeweiligen Sprechsituationen geprägt sind und dementsprechend sorgfältig kontextualisiert werden müssen. Historikerinnen und Historiker sind sich folglich alles andere als einig in ihrer Einschätzung von Cromwells Staatsverständnis. War er tatsächlich ein Revolutionär? Oder war er nicht doch eher sozial konservativ, ein Mann, der ganz in seiner sozialen Schicht, der *Gentry*, also des englischen niederen Landadels, verwurzelt war? War er ein religiöser Fundamentalist, der eine theokratische Herrschaft anstrebte oder war er ein pragmatischer Machtpolitiker?¹² Sicher ist, dass Cromwell sich dem breiten und heterogenen Spektrum dessen, was zumeist mit dem Sammelbegriff des ‚Puritanismus‘ bezeichnet wird, zugehörig fühlte. Zugleich muss allerdings auch unterschieden werden zwischen seinen innersten Überzeugungen, die uns kaum zugänglich sind, und seinen öffentlichen Äußerungen, die eben immer auch strategische Verlautbarungen sind.¹³ Genau diese Unterscheidung zwischen einer aufgrund der Quellenüberlieferung nur schwer greifbaren Person und einer öffentlichen, vielfach inszenierten und medial vermittelten Rolle, stellt eine methodische Herausforderung dar, mit der sich jede Beschäftigung mit Cromwell auseinandersetzen muss. Letztlich wird man wohl zu der Schlussfolgerung kommen müssen, dass über Cromwells Vorstellungen von Staat und Herrschaft wenig Fundiertes gesagt werden kann, wohl aber über seine öffentlichen Äußerungen, seine Inszenierungen und die an ihn herangetragenen zeitgenössischen Zuschreibungen und Projektionen.

Lässt sich also das Staatsverständnis Oliver Cromwells kaum im Sinne einer klassischen Ideengeschichte von Staat und Herrschaft auf den Punkt bringen, so scheint es gleichwohl möglich und sinnvoll, die im Zuge der Englischen Revolution kursierenden Staatsvorstellungen in all ihrer Pluralität und Kontroversität zu betrachten und zu Oliver Cromwell in Beziehung zu setzen. Kompendien und Studien zu den Staatsverständnissen, insbesondere zur Entwicklung republikanischer Staatstheorien während der Zeit des Bürgerkriegs und des Interregnums, sind vielfach vorhanden.

Richardson 1998. Einführend zu den Ereignissen Greyerz 1994; Hughes 1998; Hirst 1999; Hill 2002; Coward 2014, S. 165-284; Braddick 2009; ders. 2018.

- 11 Hier v.a. die klassische Edition von Carlyle 1902-1903, die auf eine erste Fassung von 1845 zurückgeht. Weitere Editionen liegen von W.C. Abbott und C.L. Stainer vor; vgl. zu den verschiedenen Editionen Morrill 1990.
- 12 Historiographiegeschichtliche Überblicks bei Hill 2019, S. 221-225; Pennington 1973; Wende 1980, S. 119-121; Gentles 2011, S. 199-201.
- 13 Dazu Andreas Pečar im vorliegenden Band. Zu den Schwierigkeiten bei der Erfassung der Persönlichkeit auch schon Howell 1978.

Insbesondere Vertreter:innen der sogenannten *Cambridge School* haben sich vielfach mit der Entwicklung politischer Ideen in dieser Phase beschäftigt.¹⁴ Einzelne Autoren, die aufgrund ihrer Wirkungsgeschichte als besonders bedeutend interpretiert werden, wie etwa Thomas Hobbes oder auch James Harrington, John Milton oder Andrew Marvell, wurden in der historischen, ideengeschichtlichen und philosophischen Forschung intensiv behandelt.¹⁵ Es kann hier also nicht darum gehen, eine Geschichte der politischen Ideen im England der Mitte des 17. Jahrhunderts vorzulegen. Tatsächlich lässt sich die Englische Revolution als ein „Laboratorium“ frühneuzeitlicher Politiktheorie verstehen, das vergleichbar ist mit Italien im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert.¹⁶ Zwei Voraussetzungen scheinen dafür entscheidend zu sein:

Erstens führte die Destabilisierung der politischen Verhältnisse zu einer raschen Infragestellung bisheriger Gewissheiten. Die weitgehend neue Situation ermöglichte die Formulierung neuer Denkansätze, die sich nicht mehr einfach auf die Tradition und die hergebrachten Verhältnisse berufen konnten. Die Denkrahmen und politischen Sprachen des *Common Law* wurden teilweise überformt durch Rekurs auf – zumeist durch italienische Autoren vermittelte – antike Texte. Diese boten Orientierung, waren aber, wie etwa James Harrington betonte, nicht mehr einfach die autoritativen Muster, sondern wurden neu zusammengefügt und adaptiert: „to go mine way, and yet to follow the ancients“¹⁷ – so beschrieb Harrington seine Vorgehensweise. Das Alte müsse gesichtet und genutzt werden, aber nicht kritiklos, sondern im Sinne einer sorgfältigen Abwägung von Schwächen und Stärken. Diese methodische Herangehensweise ermögliche die Entwicklung einer ausbalancierten und stabilen Verfassung für ein neues Staatswesen.¹⁸ Die *Levellers* gingen sogar noch einen Schritt weiter, indem sie sich bei allen Rekursen auf die angelsächsische Vergangenheit doch vor allem als Männer der Gegenwart darstellten.¹⁹

Zweitens ermöglichte der weitgehende Zusammenbruch der Zensur im Zuge der Bürgerkriege eine sehr breite und vielschichtige Debatte in den Medien. Es entstand ein ausdifferenzierter Medienmarkt, auf dem sich zahlreiche Produzenten etablieren konnten, die die Nachfrage nach Informationen und Meinungen mit einer Vielzahl von Flugblättern, Flugschriften, Zeitschriften und Zeitungen bedienten. Die

14 Z.B. Pocock/Schochet 1993; Skinner 1998; ders. 2018; Peltonen 1995; Worden 1991; Scott 2007; Burgess 2009.

15 Zu Hobbes etwa Tuck 1996; Schröder 2012; Martinich/Hoekstra 2016; Burgess 2009, S. 296-323; zu Harrington Pocock 1992; Riklin 1999; Burgess 2009, S. 346-363; Hammersley 2019; zu Milton Armitage/Hiny/Skinner 1995; Lim 2006; und zu Marvell Dzelzainis/Holberton 2019; sowie allgemeiner Worden 2007.

16 Zum Renaissance-Italien als „Laboratorium Europas“ Zwierlein 2020, S. 15-17.

17 Harrington, *The Commonwealth of Oceana* 1656, S. 10.

18 Vgl. Niggemann 2012, 135-137.

19 Dazu der den *Levellers* und *Diggers* gewidmete Beitrag von Ulrich Niggemann in diesem Band.

mediale Auseinandersetzung führte nicht nur zur Ausformulierung einer Vielzahl unterschiedlicher politischer Positionen und Vorstellungen vom Staat, sondern förderte auch komplexe Argumentationsmuster und prägte Diskurse und Denkrahmen aus, die die Wahrnehmungen und Erwartungshaltungen der Akteure beeinflussten.²⁰

„Staatsverständnisse“, wie sie hier gefasst werden, sind somit kulturelle Phänomene. Sie sind nicht das Resultat abstrakter Ideen oder philosophischer Entwürfe, die in den Studierstuben herausragender Autoren entstehen, sondern sie sind das Ergebnis komplexer diskursiver Aushandlungsprozesse, konkurrierender Positionen und kontroverser Interessen. Sie sind umkämpft und umstritten. Sie sind Produkt dieser Umstrittenheit und des daraus resultierenden Bedürfnisses, Positionen zu formulieren und gegnerische Positionen zu delegitimieren. Zugleich – und das ist wichtig – sind sie auch Produkt von Marktmechanismen, denn der Buch- und Medienmarkt folgte nicht zuletzt ökonomischen Logiken, die in einer prinzipiell unsicheren und dadurch stark politisierten Situation immer neue Produkte generierte, die konsumiert werden konnten.²¹

„Staatsverständnisse“ kamen aber nicht nur medial und durch mediale Konsumgüter zum Ausdruck, sondern auch in den Praktiken der Akteure. Bürgerkrieg und Revolution hatten hier sicher Verschiebungen und Verwerfungen zur Folge, ohne freilich die vorhandenen Mechanismen der Aushandlung von Politik, wie sie von den Eliten auch weiterhin praktiziert wurden, ganz zu beseitigen.

Und noch etwas ist wichtig: „Staatsverständnisse“ im England des 17. Jahrhunderts entwickelten sich nicht isoliert vom Rest Europas. Zwar wies das Königreich einige Besonderheiten auf, darunter die in der Folge der normannischen Eroberung 1066 sehr weitgehende Zentralisierung, die zugleich auf eine professionelle administrative Durchdringung, wie sie in weiten Teilen Europas seit dem 15./16. Jahrhundert – nicht zuletzt im Zuge der Rezeption des römischen Rechts – vorangetrieben wurde, verzichtete, um sich stattdessen in Rechtsprechung und Verwaltung auf lokal und regional tätige Laien sowie auf ein gewohnheitsrechtliches *Common Law* zu stützen.²² Neben den Besonderheiten gab es aber auch beträchtliche Ähnlichkeiten etwa zum französischen Staatswesen. Das gilt für bestimmte Formen sakraler Herrschaftsausübung ebenso wie für Vorstellungen von den „zwei Körpern des Königs“²³. Auch das Parlament – oft als Ausdruck eines „englischen Sonderwegs“ verstanden – muss in die Entwicklung ständischer Gremien seit dem ausgehenden Mittelalter eingeordnet werden, auch wenn es in der Tat während des Rosenkriegs und im Zuge der Henricianischen Reformation seine Stellung deutlich

20 Dazu insbesondere *Peacey* 2013.

21 Generell zu Medien und Markt in der Frühen Neuzeit *Arndt* 2013; *Winkler* 1993.

22 Zum englischen ‚Staat‘ vgl. *Reinhardt* 2000, S. 69-73; *Ertman* 1997, S. 156-223.

23 *Kantorowicz* 1957. Außerdem zum Glauben an die Heilungsfähigkeiten der Könige in Frankreich und England *Bloch* 1924. Vergleichend zu den sakralen Aspekten von Herrschaft neuerdings auch *Asch* 2014.

stärken konnte.²⁴ Diese Entwicklungen brachten eine durchaus eigenständige englische Rechtsliteratur hervor. Zugleich fand aber auch eine intensive Beobachtung kontinentaleuropäischer Entwicklungen statt, die auch in der Rezeption italienischer und französischer Staatsrechtsliteratur zum Ausdruck kam.²⁵

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um die Komplexität jeder Auseinandersetzung mit der politischen Ideengeschichte in ihrer kulturellen Verortung im England des 17. Jahrhunderts anzudeuten. Die medialen und kommunikativen Akte der 1640er und 1650er Jahre waren nicht voraussetzungslos und standen in engen Austausch- und Transferbeziehungen sowohl zu zeitlich früheren Äußerungen als auch zu den Entwicklungen auf dem europäischen Kontinent. Sie brachten zudem eine Vielfalt an konkurrierenden und sich widersprechenden Aussagen hervor, von denen nur einige wenige längerfristig als geradezu ‚kanonische‘ Texte rezipiert wurden.²⁶

Doch warum lohnt es sich, Staatsverständnisse Oliver Cromwells oder in Bezug zu Oliver Cromwell zu behandeln? Es dürfte deutlich geworden sein, dass Cromwell nicht als systematischer Theoretiker gelten kann, sondern als pragmatischer Politiker, der als solcher weniger einer ausgearbeiteten Programmatik folgte, als ad hoc auf sich ergebende Situationen reagierte. Anders als in den meisten Bänden der Reihe „Staatsverständnisse“ steht also kein Autor im Fokus, sondern ein Praktiker, ein Politiker und Militär. Der Reiz liegt daher vor allem darin, die Entwicklung von Ordnungs- und Herrschaftsvorstellungen in den sich wandelnden Kontexten einer politisch-gesellschaftlichen Krisensituation zu ergründen und zu einer zentralen Figur in Beziehung zu setzen. Dabei kommen vielfache Zuschreibungs-, Projektions- und Aneignungsphänomene zur Sprache, die sich gerade an der Figur Cromwells thematisieren lassen. Die Tatsache, dass die englische Republik, der Bruch mit der Tradition und die Herrschaft Cromwells einer besonderen Legitimation bedurften, die kommunikativ hergestellt werden musste²⁷, brachte gerade jene Vielfalt an politischen Entwürfen hervor, die exemplarisch in diesem Band erörtert werden und die bewusst als kulturelle und kommunikative Phänomene, und nicht als Ergebnis abstrakter und systematischer Theorie, erörtert werden. Dementsprechend widmet sich der erste und größte Themenblock dieses Bandes den Legitimationsstrategien und den darin entwickelten konzeptionellen Entwürfen.

In einem ersten Aufriss bietet Ronald G. Asch einen breiten Überblick über die Entwicklung republikanischer Konzepte während der Bürgerkriegsjahre und in der Folge der Errichtung des *Commonwealth* und Protektorats. Dabei wird einerseits deutlich, dass nicht eine republikanische Programmatik den Gang der Ereignisse be-

24 Elton 1959. Vgl. auch Coward 2014, S. 72-75; Jones 2009.

25 Nach wie vor Pocock 2003.

26 S. beispielhaft oben Anm. 15.

27 Vgl. etwa Asch 2018.

stimmte, sondern dass in nuce vorhandene republikanische (vor 1648/49 noch kaum prinzipiell gegen die Monarchie gerichtete) Staatsvorstellungen erst in der Folge der Hinrichtung des Königs eine eigene Dynamik entfalteten, sowie andererseits, dass die Befürworter einer republikanischen Staatsform stets eine Minderheit blieben, die sich zudem auch und gerade gegen die parlamentarische Regierung und ab 1653 gegen das Protektorat wandte. Asch betont zudem auch die Situationsbedingtheit der größeren republikanischen Entwürfe des Interregnums etwa aus der Feder John Miltons, Henry Vanes, Marchamont Nedhams oder James Harringtons. Sie lassen sich aber eben gerade nicht einfach als Programmschriften der Cromwell-Herrschaft verstehen, sondern formulierten auch Kritik und standen somit in einer gewissen Distanz zu Cromwell. Gleichwohl blieben diese Texte nicht ohne Wirkung auf Cromwell oder berührten sich mit Formen der Selbstinszenierung, auch und gerade im Sinne des religiös geprägten Republikanismus. Andreas Pečar widmet sich sodann der Frage nach dem religiösen Charakter von Cromwells Herrschaft. Dabei wird zunächst einmal deutlich, wie wichtig es ist, zwischen den persönlichen Überzeugungen Cromwells, die sich kaum zuverlässig ermitteln lassen, und den rhetorischen Strategien, die sich als „adressatengerechtes Sprechen“ definieren lassen, zu unterscheiden. Religiöse Aufladungen in Cromwells Rhetorik hatten freilich Pečar zufolge einen Höhepunkt in der Zeitspanne zwischen 1647 und 1653, durchzogen also keineswegs die gesamte Phase seiner politischen Aktivität. In England war die Hochphase religiöser Rhetorik stark verbunden mit der Suche nach einer Verfassung in der Folge der Hinrichtung Karls I. Antimonarchische Rhetorik verband sich mit biblizistischen Invektiven gegen die Monarchie als Staatsform und mit dem Streben nach einer christlichen, theokratischen Herrschaft, die durchaus auch millenarische Züge annehmen konnte. Die Stilisierung Cromwells als „Moses“ oder als providentielle Führungsfigur gehört demnach in diesen Debattenkontext. Sie war somit auch und vor allem Teil einer Legitimationsstrategie, die sich auch in den militärischen Aktivitäten in Schottland und Irland spiegelte, wo sie – wie der Beitrag von Sarah Covington zeigt – auch langfristig im kollektiven Gedächtnis verblieb.

Peter Schröder greift beide Aspekte auf, um sich mit dem Legitimitätsdefizit Cromwells zu beschäftigen. Er versteht Cromwell dabei – auch in Anlehnung an Hobbes – im Sinne des italienischen Politiktheoretikers Niccolò Machiavelli als „principe nuovo“, der besonderer Bemühungen bedurfte, um Legitimität herzustellen. Auch hier erscheinen Staatsverständnisse vor allem als rhetorische Strategien, als Sprechweisen und Instrumente, mit denen Herrschaft kommuniziert wurde. Cromwells Kommunikation beruhte dabei einerseits auf Charisma, andererseits auf der direkten Anknüpfung an höfische Traditionen. Zudem stellten die faktische Herrschaftsausübung und die Rechtsprechung im Sinne des *Common Law* wichtige Elemente der Herrscherlegitimation dar. In religiöser Hinsicht war nicht nur die Inszenierung als providentieller Herrscher, sondern auch die Toleranzpolitik mit ihrer

Inklusion der unterschiedlichen religiösen Strömungen ein Herrschaftsinstrument, das es zudem erlaubte, eigene Erfolge als göttlichen Willen darzustellen. Internationale Anerkennung – darauf weist auch Christian Wenzel hin – habe sich schließlich auch aus außenpolitischen Erfolgen ergeben.

Wie bereits im Beitrag von Ronald G. Asch anklingt, lassen sich die Legitimationsbestrebungen und die darin geäußerten Herrschaftsverständnisse während des Interregnums nur in der Kontroverse begreifen. Wegweisende und langfristig wirk-same Ausformulierungen von politischen Konzepten entstanden gerade in der Kritik an Cromwell und am Protektorat. Unter dem Begriff des „Agent Provocateur“ wirft Georg Eckert daher einen neuen Blick auf Thomas Hobbes und dessen Perspektive auf Oliver Cromwell. Hobbes Werke, insbesondere der „Leviathan“ und der „Behemoth“, erscheinen hier als differenzierte Auseinandersetzungen nicht nur mit dem Problem der Macht und Souveränität, sondern eben auch mit Cromwell und seiner Herrschaftsausübung, die als letztlich nicht konsequente Umsetzung einer machtheoretischen Prämisse diskutiert würden. Dass Cromwell nicht weit genug gegangen sei, zieht sich denn auch als roter Faden durch Eckerts Interpretation der Hobbesschen Texte. Zu zögerlich, und doch zugleich ein Usurpator, so ließe sich in diesem Licht der Cromwell von Hobbes charakterisieren.

Radikalere Ansätze in der Konzeption gesellschaftlicher und politischer Ordnung vertraten jene Gruppierungen und Strömungen die unter den Namen der „Levellers“, „True Levellers“ und „Diggers“ bekannt wurden. Ihre Vorstellungen von Gesellschaft und Staat sowie ihr Verhältnis zu Cromwell und der politischen Ordnung der Revolutionsjahre behandelt Ulrich Niggemann. Auch diese Ansätze speisten sich nicht selten aus der Wahrnehmung, Oliver Cromwell und seine Mitstreiter seien nicht weit genug gegangen. Die Hoffnungen religiöser und sozialer Gruppen in England auf eine weitere Umgestaltung der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung, auf eine breitere Partizipation, Hoffnungen, die gerade auch in Armeekreisen ventiliert wurden, hatten sich nicht erfüllt. Im Gegenteil, zwischenzeitlich bestand die Befürchtung, das von Presbyterianern beherrschte und vielfach als ‚konservativ‘ eingeschätzte Parlament könne die Armee auflösen und einen Kompromiss mit dem König finden. In den *Putney Debates* und in den *Leveller*-Schriften kamen solche Befürchtungen, aber auch weiterreichende Konzepte einer staatlichen Ordnung zum Ausdruck. Wahlrechtsreform, politische Teilhabe und ein gerechteres Justizsystem standen dabei zeitweise im Zentrum. Noch weitreichender waren hingegen die Konzeptionen der sogenannten *Diggers*, die die Bearbeitung des Landes als religiöse und soziale Betätigung konzipierten und auf ihr einen auf Gleichheit und Besitzlosigkeit beruhenden Gesellschaftsentwurf formulierten.

Stehen in den Beiträgen des ersten Themenblocks vor allem die aus den spezifischen Legitimationsbedürfnissen Cromwells und der Revolution sowie aus den damit verbundenen Kontroversen entstandenen Entwürfe und Konzepte im Vorder-

grund, so fragen die beiden Beiträge des zweiten Themenblocks nach den Außenbeziehungen bzw. der Darstellung und Durchführung englischer Politik in Europa. Cornel Zweierlein geht dabei dem komplexen Verhältnis von ökonomischen und politischen Interessen der entstehenden englischen See- und Kolonialmacht nach, indem er die 1653 erlassene *Navigation Act* und ihre Wirkungen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen rückt. Interessant ist hier vor allem die Kontinuität zur frühen Stuart-Zeit einerseits und die Grundlegung der Strukturen und Institutionen, die bis weit ins spätere *British Empire* hinein wirksam blieben. Dabei zeigt Zweierlein die vielfältigen ideen- und diskursgeschichtlichen Zusammenhänge auf, die die Handelspolitik nicht nur des englischen Staates, sondern auch der vielfach personell mit diesem verflochtenen Handelsgesellschaften und Korporationen prägten und beeinflussten. Religiöse wie auch naturphilosophische Vorstellungen, Rechtsdenken und imperiale Ansprüche verbanden sich in Debatten über Handelsvolumina und ökonomische Prozesse sowie über die Zugänglichkeit der Meere, wie sie sich etwa in der bekannten Kontroverse um Grotius' „Mare liberum“ und Seldons „Mare clausum“ widerspiegelte. Inwieweit hingegen die englische Republik und das Protektorat von außen, aus einer kontinentaleuropäischen Perspektive, als „geschäftsfähig“ angesehen wurde, steht im Zentrum der Überlegungen von Christian Wenzel. Den Ausgang bildet die in der Literatur verbreitete Vorstellung, beim Cromwellschen Staat habe es sich aus der Sicht europäischer Akteure um eine Art „pariah state“ gehandelt, dessen Bruch mit der Monarchie auch ein Bruch aller völkerrechtlichen Verträge beinhaltet habe. Dagegen zeigt sich ein weit weniger geschlossenes Bild, wenn man sich die Praktiken, aber auch die mit dem England der 1650er Jahre geschlossenen Verträge anschaut. Offenbar gab es einen variablen und eher situationsabhängigen Umgang mit Cromwell-England. Prinzipiell war England als Geschäftspartner durchaus anerkannt, wenn es den jeweiligen Interessen diente. Die bestehenden Konventionen und auch die vorhandenen Verträge wurden durchaus beachtet, England mithin als Staatswesen innerhalb der europäischen völkerrechtlichen Praxis wahrgenommen.

Sowohl Zweierleins als auch Wenzels Beiträge tragen damit wichtige Aspekte zu einer Erörterung von Staatsverständnissen im Umfeld der Englischen Revolution bei, denn gerade in der Außenwahrnehmung wie auch in der Außendarstellung – auf der Ebene der Praktiken und des Handelns ebenso wie auf einer eher theoretisch reflektierenden Ebene – spiegelt sich das Selbstverständnis von *Commonwealth* und Protektorat.²⁸ Dabei ist zu berücksichtigen, dass die von außen herangetragene Wahrnehmung und der Umgang mit dem republikanischen England auch in dessen Selbstentwurf hineinwirkten, denn selbstverständlich entwickelten sich politische Konzeptionen nicht isoliert von den europäischen Debatten und Kontroversen. In diesem Sinne wäre es sicher auch interessant, sich noch einmal die Rückwirkungen

28 In diesem Sinne auch *Little* 2009, S. 2f.

und Austauschprozesse zwischen dem englischen *Commonwealth* und dem Frankreich der *Fronde*, insbesondere auch der Bordelaiser *Ormée* anzuschauen.²⁹

Ebenso wichtig ist indes auch die Frage nach den Wirkungen innerhalb des britischen Archipels, insbesondere in Schottland und Irland. Am Beispiel Irlands beleuchtet daher Sarah Covington die Folgen der Cromwellschen Eroberungs- und Kolonisierungspolitik im kollektiven Gedächtnis. Dabei geht es nicht in erster Linie um Staatsverständnisse, sehr wohl aber um die folgenschweren Wahrnehmungen eines Staates, der einer auswärtigen Gesellschaft seinen Stempel aufdrückte. Im Mittelpunkt stehen dabei weniger die vielfach angesprochenen und auch im Beitrag etwa von Andreas Pečar mitberücksichtigten religiösen Konflikte und Deutungsmuster, die – wie auch Covington verdeutlicht – als Denkraum von zentraler Bedeutung waren und für eine auch nationale oder gar früh-nationalistische Aufladung der Erinnerung sorgten; im Mittelpunkt stehen vielmehr die Landkonfiskationen in der Folge des irischen Krieges. Diese sorgten – durchaus in Anknüpfung an bereits spätestens seit der Regierungszeit Elisabeths angelaufene Maßnahmen – für eine tiefgreifende Veränderung der Besitz- und Herrschaftsverhältnisse. Die Enteignung der irischen Grundbesitzer sowie die Verpflanzung beträchtlicher Teile der irischen Bevölkerung in den Westen, nach Connaught, und in die Kolonien prägten sich tief in das kollektive Gedächtnis ein und wurden eng verknüpft mit dem Namen Oliver Cromwell – selbst da, wo Cromwells Regime gar nicht verantwortlich war.

Am Ende stehen noch einige Überlegungen, die ebenfalls an Fragen nach der kollektiven Erinnerung anknüpfen und ausgehend von der größtenteils negativen Cromwell-Erinnerung des 17. und 18. Jahrhunderts die Rezeptionsfähigkeit Cromwellscher Staats- und Herrschaftsverständnisse thematisieren. Tatsächlich zeigt sich, dass die Debatten um die Englische Revolution, das Interregnum und die Cromwell-Herrschaft nie abrisen, sondern – mit wechselnden Zuschreibungen und Bewertungen – die politischen Auseinandersetzungen der folgenden Jahrhunderte wesentlich prägten. Diese verschiedenen Aneignungsmuster sagen selbst sehr viel über die jeweils aktuellen politischen Debatten aus und lassen wichtige Aspekte der politischen Kultur erkennen. Gleichzeitig bilden diese verschiedenen Rezeptionsschichten jedoch auch einen Anlass, den eigenen Zugang zur Cromwell-Ära zu reflektieren und durch sie hindurch vorsichtige Aussagen über Ordnungs-, Herrschafts- und Staatsvorstellungen der Mitte des 17. Jahrhunderts zu treffen. Dabei lassen sich freilich innere Überzeugungen kaum rekonstruieren, wohl aber die rhetorischen und kommunikativen Strategien zur Herstellung von Autorität und Legitimität.

Selbstverständlich wäre es wünschenswert gewesen, das Tableau der Beiträge noch zu erweitern. Zahlreiche Aspekte mussten unberücksichtigt bleiben, nicht nur im Hinblick auf die Einbettung von englischen Staatsverständnissen der Cromwell-

29 Dazu immerhin Knachel 1967. Vgl. auch Birnstiel 1985, S. 129-148.

Zeit in die zeitgenössischen europäischen Debatten, sondern auch mit Blick auf die Ausdifferenzierungen innerhalb Englands/Großbritanniens selbst. Wünschenswert wäre desweiteren sicher eine stärkere Einbeziehung britischer und internationaler Wissenschaftler.innen gewesen. Die Vorgaben der Reihe „Staatsverständnisse“ sehen freilich komplett deutschsprachige Bände vor; die gegebenenfalls notwendige Übersetzungsarbeit liegt beim Herausgeber. Hier waren aufgrund der vorhandenen Zeit- und Arbeitskapazitäten einer entsprechenden Erweiterung der Gruppe der Beitragenden von vorneherein Grenzen gesetzt. Das von den vorliegenden Aufsätzen abgedeckte weite Spektrum an Perspektiven, Fragestellungen und Überlegungen lässt dennoch hoffen, dass Leserinnen und Leser unterschiedlicher Fachrichtungen das eine oder andere an neuen Erkenntnissen zu einer wichtigen und wirkmächtigen Phase englischer und europäischer Staatsentwicklung gewinnen können.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Bate, George, 1661: The lives, actions, and execution of the prime actors, and principall contrivers of that horrid murder of our late pious and sacred soveraigne, King Charles the First, of Ever blessed memory, London.

Carlyle, Thomas (Hrsg.), 1902-1903: Oliver Cromwell's Letters and Speeches: With Elucidations, 4 Bde. (The Works of Thomas Carlyle, Bd. 6-9), London [zuerst 1845].

Harrington, James, 1992: The Commonwealth of Oceana and A System of Politics [1656], hrsg. v. John G.A. Pocock (Cambridge Texts in the History of Political Thought), Cambridge.

Literatur

Armitage, David/Hiny, Armand/Skinner, Quentin (Hrsg.), 1995: Milton and Republicanism, Cambridge.

Arndt, Johannes, 2013: Herrschaftskontrolle durch Öffentlichkeit. Die publizistische Darstellung politischer Konflikte im Heiligen Römischen Reich 1648-1750 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 224), Göttingen.

Asch, Ronald G., 2014: Sacral Kingship between Disenchantment and Re-enchantment. The French and English Monarchies, 1587-1688 (Studies in British and Imperial History), New York.

Asch, Ronald G., 2018: Lord Protector von Gottes Gnaden: Die Herrschaft Oliver Cromwells 1653-1658 als Beispiel defizitärer Souveränität, in: Lena Oetzel/Kerstin Weiland (Hrsg.), Defizitäre Souveräne. Herrscherlegitimationen im Konflikt (Normative Orders, 23), Frankfurt/New York.

Berg, Dieter, 2019: Oliver Cromwell. England und Europa im 17. Jahrhundert, Stuttgart.

- Birnstiel, Eckart*, 1985: Die Fronde in Bordeaux, 1648-1653 (Schriften zur europäischen Sozial- und Verfassungsgeschichte, 3), Frankfurt a.M. u.a.
- Bloch, Marc*, 1924: Les Rois thaumaturges. Étude sur la caractère surnaturel attribué à la puissance royale particulièrement en France et en Angleterre (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg, 19), Straßburg.
- Braddick, Michael*, 2009: God's Fury, England's Fire: A New History of the English Civil Wars, London.
- Braddick, Michael* (Hrsg.), 2018: The Oxford Handbook of the English Revolution, Oxford.
- Burgess, Glenn*, 2009: British Political Thought, 1500-1660. The Politics of the Post-Reformation, Basingstoke.
- Coward, Barry*, 2014: The Stuart Age: England, 1603-1714, 4. Aufl. Hoboken.
- Dzelzainis, Martin/Holberton, Edward*, 2019: The Oxford Handbook of Andrew Marvell, Oxford.
- Elton, Geoffrey*, 1959: The Tudor Revolution in Government. Administrative Changes in the Reign of Henry VIII, Cambridge.
- Elton, Geoffrey*, 1973: Reform and Renewal. Thomas Cromwell and the Common Weal, Cambridge.
- Ertman, Thomas*, 1997: Birth of the Leviathan: Building States and Regimes in Medieval and Early Modern Europe, Cambridge.
- Firth, Charles H.*, 1972: Oliver Cromwell and the Rule of the Puritans in England, London [erstmals 1900].
- Gardiner, Samuel Rawson*, 1925: Oliver Cromwell, London u.a.
- Gaunt, Peter*, 1996: Oliver Cromwell, Oxford.
- Gentles, Ian*, 2011: Oliver Cromwell. God's Warrior and the English Revolution (British History in Perspective), Basingstoke.
- Greyerz, Kaspar von*, 1994: England im Jahrhundert der Revolutionen, 1603-1714, Stuttgart.
- Hammersley, Rachel*, 2019: James Harrington: An Intellectual Biography, Oxford.
- Hill, Christopher*, 2002: A Century of Revolution, 1603-1714, 2. Aufl. London.
- Hill, Christopher*, 2019: God's Englishman: Oliver Cromwell and the English Revolution, London [erstmals 1970].
- Hirst, Derek*, 1999: England in Conflict, 1603-1660: Kingdom, Community, Commonwealth, New York/London.
- Howell, Roger*, 1978: Cromwell's Personality: The Problems and Promises of a Psychohistorical Approach, in: Biography 1, S. 41-60.
- Hughes, Ann*, 1998: The Causes of the English Civil War (British History in Perspective), 2. Aufl. Basingstoke.
- Hutton, Ronald*, 2021: The Making of Oliver Cromwell, New Haven/London.
- Jones, Chyve*, 2009: A Short History of Parliament: England, Great Britain, the United Kingdom, Irland and Scotland, Woodbridge.
- Kantorowicz, Ernst*, 1957: The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology, Princeton/NJ.

- Knachel, Philip A.*, 1967: England and the Fronde. The Impact of the English Civil War and Revolution on France, Ithaca/NY.
- Knoppers, Laura Lunger*, 2000: Constructing Cromwell. Ceremony, Portrait, and Print, 1645-1661, Cambridge.
- Lim, Walter S.H.*, 2006: John Milton, Radical Politics, and Biblical Republicanism, Newark/Del.
- Little, Patrick*, 2009: Introduction, in: ders. (Hrsg.), Oliver Cromwell. New Perspectives, Basingstoke, S. 1-19.
- Martinich, Aloysius P./Hoekstra, Kinch* (Hrsg.), 2016: The Oxford Handbook of Hobbes, Oxford.
- Morrill, John*, 1990: Textualizing and Contextualizing Cromwell, in: The Historical Journal 33, S. 629-639.
- Morrill, John*, 2015: Cromwell, Oliver (1599-1658), in: The Oxford Dictionary of National Biography, Online <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/6765> [Zugriff 21.09.2022].
- Niggemann, Ulrich*, 2012: Auf der Suche nach einem neuen Modell: James Harrington und die englische Republik, in: Christoph Kampmann u.a. (Hrsg.), Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit, Köln u.a., S. 126-139.
- Ó Siocáin, Micheál*, 2008: God's Executioner. Oliver Cromwell and the Conquest of Ireland, London.
- Peacey, Jason*, 2013: Print and Public Politics in the English Revolution (Cambridge Studies in Early Modern British History), Cambridge.
- Peltonen, Markku*, 1995: Classical Humanism and Republicanism in English Political Thought, 1570-1640 (Ideas in Context), Cambridge.
- Pennington, Donald H.*, 1973: Cromwell and the Historians, in: Ivan Roots (Hrsg.), Cromwell. A Profile, London/Basingstoke, S. 221-230.
- Pocock, John G.A.*, 1992: Introduction, in: James Harrington, The Commonwealth of Oceana and A System of Politics, hrsg. v. John G.A. Pocock (Cambridge Texts in the History of Political Thought), Cambridge, S. vii-xxv.
- Pocock, John G.A./Schochet, Gordon J.*, 1993: Interregnum and Restoration, in: John G.A. Pocock (Hrsg.), The Varieties of British Political Thought, 1500-1800, Cambridge, S. 146-179.
- Pocock, John G.A.*, 2003: The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition, Ndr. Princeton/NJ [erstmalig 1975].
- Reinhardt, Wolfgang*, 2000: Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Aufl. München.
- Richardson, Roger C.*, 1998: The Debate on the English Revolution, Revisited, 2. Aufl. London.
- Riklin, Alois*, 1999: Die Republik von James Harrington 1656 (Kleine politische Schriften, 6), Bern/Wien.
- Russell, Conrad*, 1991: The Fall of the British Monarchies, 1637-1642, Oxford.
- Schofield, John*, 2011: The Rise and Fall of Thomas Cromwell: Henry VIII's most Faithful Servant, Stroud.
- Schröder, Peter*, 2012: Hobbes, Stuttgart.

- Scott, Jonathan*, 2007: *Commonwealth Principles: Republican Writing of the English Revolution*, Cambridge.
- Sharpe, Kevin*, 1992: *The Personal Rule of Charles I*, New Haven/Conn.
- Sharpe, Kevin*, 2013: *Rebranding Rule: The Restoration and Revolution Monarchy, 1660-1714*, New Haven/Conn.
- Skinner, Quentin*, 1998: *Liberty before Liberalism*, Cambridge.
- Skinner, Quentin*, 2018: *From Humanism to Hobbes. Studies in Rhetoric and Politics*, Cambridge.
- Tuck, Richard*, 1996: Introduction, in: Thomas Hobbes, *Leviathan*. Revised Student Edition, hrsg. v. Richard Tuck (Cambridge Texts in the History of Political Thought), Cambridge, S. ix-xlv.
- Wende, Peter*, 1980: *Probleme der Englischen Revolution*, Darmstadt.
- Winkler, Karl T.*, 1993: *Handwerk und Markt. Druckerhandwerk, Vertriebswesen und Tages-schrifttum in London 1695-1750*, Stuttgart.
- Worden, Blair*, 1991: English republicanism, in: James H. Burns (Hrsg.), *The Cambridge History of Political Thought 1450-1700*, Cambridge, S. 443-475.
- Worden, Blair*, 2001: *Roundhead Reputations. The English Civil War and the Passions of Posterity*, London.
- Worden, Blair*, 2007: *Literature and Politics in Cromwellian England: John Milton, Andrew Marvell, Marchamont Needham*, Oxford.
- Zwierlein, Cornel*, 2020: *Politische Theorie und Herrschaft in der Frühen Neuzeit (Einführungen in die Geschichtswissenschaft, 2)*, Göttingen.